5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Fachristraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 292 — Halle, Montag den 19. November — 1917

Japanisch-amerikanische Spannung.

Tokio, 18. November. Amtlich wird gemeldet, Japan sehe sich genötigt, die Verhandlungen über ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten, wonach Japan eine viertel Million Tonnen Schiffsraum gegen 175000 Tonnen Stahl stellen sollte, abzubrechen. Japan sei nicht imstande, die amerikanischen Forderungen bezüglich der Altersgrenze der Schiffe und des Preises anzunehmen.

Die italienischen Rückzugstraßen im Feuer.

Berlin, 19. November. Wie von der italienischen Grenze berichtet wird, stehen die von Treviso nach Norden und Westen auslaufenden Verbindungsstraßen, wohin die italienischen Truppen vom Gebirge her zurückfluten, seit mehreren Tagen unter heftigem feindlichen Sperrfeuer. (Lok.-Anz.)

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Novbr.

Italienische Front:

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgsgelände neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus starken Stellungen suchte der Gegner uns jeden Fuß breit Boden streitig zu machen. Neu herangeführte Kräfte warf er den vordringenden Truppen entgegen. Der unübersteigliche Angriffsstrahl unserer Infanterie waren sie nicht gewachsen. Schritt für Schritt, zäh sich wehrend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurden Quero und der nordwestlich vorgelagerte Mte. Cornella erstürmt und der Feind in seine stark ausgebauten Stellungen auf dem Mte. Tomba zurückgeworfen. Deutsche Sturmtruppen und das bosnisch-herzegowinische Infanterie-Regiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hand der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Mit zunehmender Sicht lebte das Feuer am Mittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und Becelaere zu großer Stärke.

Bei den anderen Armeen verlief der Tag außer kleineren Vorfeldkämpfen ohne besondere Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Bizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Buckler schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballone ab und erreichte damit seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Bergland südlich von Feltre erstürmten die Truppen des Generals Alfred Krauß vorgestern in heftigem, bis in die Nacht andauernden Ringen das Dorf Quero und den Mte. Cornella. Der Feind ließ über 1100 Gefangene in unserer Hand. Der Erfolg, der gestern durch weiteren Raumgewinn ausgebaut wurde, ist vor allem dem herzhaften Angriff des bewährten bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiment Nr. 2 und deutscher Sturmabteilungen zu danken.

Nordöstlich von Gallio brachen abermals mehrere italienische Angriffe blutig zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Albanien:

In Albanien führte ein Sturmtrupp-Unternehmen bosnisch-herzegowinischer Jäger gegen den italienischen Brückenkopf Feras an der unteren Vojusa zu vollem Erfolg. Die weitüberlegene Besatzung wurde verjagt, beträchtliche Beute eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Sie schöpfen neuen Mut.

(T. U.) Lugano, 19. November. Entgegen der gedrückten Stimmung der Mailänder versichern die römischen Zeitungen, daß der Vormarsch des Feindes nunmehr endgültig zum Stillstand gebracht sei, dank der prompten Unterstützung der Alliierten. Nach Mitteilungen militärischer Berichterstatter haben die französisch-englischen Hilfsarmeen zwischen Balaso und dem Gardasee sich zu einem Zwecke konzentriert, den nur die Überleitung kennt. In Mailand sei von den Alliierten ein großer Flugdienst eingerichtet, der besonders nachts in der Richtung der Schweizer, italienischen und österreichischen Grenze ununterbrochen aufklärte.

Amerikanische Absichten auf Portugal.

Die „Kölnische Zeitung" berichtet aus Madrid: Das spanische Blatt „Debate" erklärt, die Nachrichten aus Portugal ließen erkennen, daß man dort sehr wegen der Befestigung der Azoren durch die Amerikaner beunruhigt sei. Man fürchte auch eine Landung der Amerikaner in Portugal selbst. Im Zusammenhang damit wird auch auf die den Canarischen Inseln drohende Gefahr hingewiesen.

Kerenski auf dem Wege nach Paris?

Genf, 19. November. In den Wandelgängen der Pariser Kammer erzählt man, Kerenski sei auf dem Wege nach dem Auslande. Er dürfte vor Ende des Monats in Paris sein und hier die Ursachen seines Scheiterns mündlich bekanntgeben. (Lok.-Anz.)

Ententeverhandlungen mit Kornilow?!

Genf, 18. November. „Matin" meldet: Die Petersburger Entente-Botschafter unterhandeln mit Kornilow. Aus Moskau erfährt „Havas": Die Lage ist verzweifelt. Es sei kein Kampf mehr, sondern ein wüstes Plündern, Morden und Sengen. — „Figaro" meldet: Die Kenner Rußlands erklären, die Anarchie könne monatelang dauern, weil jeder Distrikt seine eigenen Prätendenten aufstelle.

Nicht nur den Frieden, sondern Auflösung des Heeres.

Basel, 19. November. Die „Times" melden aus Petersburg: General Alexejew erklärte, die Mehrzahl der russischen Soldaten verlange nicht nur Frieden, sondern eine vollständige Auflösung des Heeres und internationale Abrüstung, sowie nur die Beibehaltung aller Miliz nach dem Kriege. Rußland müsse ein Staat werden wie die Vereinigten Staaten, die vor dem Kriege keine Spur von Militarismus besessen hätten. Diese Ansicht gewinnt jetzt in Rußland selbst unter den Bauern starke Verbreitung.

(Berl. Tagebl.)

Noch kein Dienst im russischen Amtstelegraphen.

Kopenhagen, 19. November. Ritzaus Büro teilt mit, daß am 16. November die telegraphische Verbindung mit Petersburg wieder hergestellt worden sei. Die wenigen Telegramme, die einliefen, enthielten jedoch nichts Neues über die Lage. Der Dienst der Petersburger Telegraphenagentur sei noch nicht wieder aufgenommen.

Zu Rußland kein Vertrauen mehr.

Genf, 19. November. Der „Matin" meldet, daß die französischen Banken angewiesen wurden, russische Schecks und Zahlungsanweisungen bis auf weiteres nicht anzunehmen. In Bordeaux werden für russische Rechnung liegende Waren zur Ausfuhr nicht freigegeben. (Berl. Tagebl.)

Das Programm der neuen Regierung.

Stockholm, 19. November. Die über Haparanda hier eingetroffenen russischen sozialistischen Zeitungen teilen übereinstimmend mit, daß die seit mehreren Tagen angetretene Koalition der sozialistischen Parteien jetzt gelungen ist. Die Bildung eines rein sozialistischen, den Arbeiterräten verantwortlichen Ministeriums steht unmittelbar bevor. Die Koalition ist durch den Hauptausschuß des Eisenbahnerverbandes zusammengebracht worden.

Das Programm der neuen Regierung lautet: Unmittelbare Einleitung von Friedensverhandlungen, Schritte zur Bildung der Agrar-Frage, Zusammentritt der konstituierenden Versammlung. Damit ist die Aera Kerenski erledigt. Kerenskis militärische Lage gilt in Petersburg für hoffnungslos. Das fortgesetzte Ausbleiben politischer Telegramme erklärt sich mit der Weigerung der Telegraphistinnen, diese zu expedieren.

(Lok.-Anz.)

Streikdrohungen im Loirebecken.

Zürich, 19. November. Die „Neue Zürcher Zeitung" berichtet aus Genf: Die Minenarbeiter des Loirebeckens fordern eine Lohnerhöhung von 50 Prozent und die Einführung des Achtstundentages.

Neuer Vorschuß für Frankreich.

Basel, 18. November. Wie Havas meldet, empfing Präsident Poincaré gestern morgen 12 amerikanische Parlamentarier, die nach Frankreich gekommen sind, um die Front zu besuchen. Das Schatzamt der Vereinigten Staaten gab Frankreich einen neuen Vorschuß von 310 Millionen Dollar.

Regierungskrisis in China.

Basel, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Havas meldet aus Peking: Der Ministerpräsident hat demissioniert.

Feindseligkeiten Irlands gegen amerikanische Kriegsschiffsmannschaften.

London, 19. November. In mehreren Küstenstädten Südirlands kam es zu Feindseligkeiten und zu schweren Ausschreitungen der Bevölkerung gegen amerikanische Kriegsschiffsmannschaften, deren man sich von englischer Seite zur Einwirkung auf die Irländer gegen die Sinnfeiner-Bewegung zu bedienen versucht hatte. Die amerikanische Flottenleitung sandte einen Bericht über die Vorkommnisse nach Washington. (Voss. Ztg.)

Die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina.

London, 19. November. Zwischen England und den anderen Ententemächten finden bereits seit Anfang Oktober Verhandlungen für die endgültige Form des in Palästina zu errichtenden jüdischen Staates statt, dessen Grundgedanken sämtliche Mächte bereits zugestimmt haben. Von amerikanischer Seite werden für die Durchführung dieser Pläne gewaltige Geldmittel zur Verfügung gestellt. Amerikanische Bevollmächtigte haben sich mit weitgehenden Vollmachten nach London und Petersburg begeben. (Voss. Ztg.)

Die unangenehmer werdenden Pazifisten.

London, 19. November. Als Auftakt zu dem großen Feldzug zur Aufdeckung der „geheimen deutschen Einflüsse in der englischen Politik" wird eine Untersuchung der Bücher und der gesamten Korrespondenz der Niederlassungen der deutschen Banken und Geschäfte in England vorgenommen werden. Die Untersuchung soll auf jene Geschäfte ausgedehnt werden, die zwar nicht deutsche Inhaber, aber deutsche Interessen haben, bei diesen jedoch aber deutsche Interessen haben. Bei diesem Feldzuge handelt es sich natürlich nur um die Auffindung von Vorwänden gegen die immer unangenehmer werdenden englischen Pazifisten. (Voss. Ztg.)

Deutschland, Argentinien und Brasilien.

Berlin, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Temps" meldet, hat der argentinische Gesandte in Berlin, Herr Molina, seiner Regierung telegraphiert, Staatssekretär v. Kühlmann habe ihm wegen der letzten Telegramme Luxburgs, die von der Washingtoner Regierung veröffentlicht wurden, folgende Erklärung abgegeben: „Die Kaiserliche Regierung, die im Falle der früher veröffentlichten Telegramme die durch Graf Luxburg in diesen Telegrammen geäußerten Gedankengänge und Wünsche lebhaft bedauert, hofft, die herzlichen Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland aufrecht zu erhalten und immer enger zu knüpfen." Der Staatssekretär hat dem Gesandten auch folgende schriftliche Erklärung übergeben: „Die Schlüsse, die unsere Feinde aus den Meldungen des Grafen Luxburg hinsichtlich Brasiliens ziehen, sind durchaus unbegründet. Deutschland hat niemals andere Bestrebungen gehabt und wird niemals andere haben, als in diesen Ländern seinen Handel durch freiheitliche und gesetzmäßige Mittel zu entwickeln."

Der argentinische Präsident Irigoyen ist nach dieser Erklärung der Ansicht, daß kein Anlaß vorliege, die gegenwärtige Haltung Argentiniens zu ändern.

Explosion eines portugisischen Kanonenbootes.

Lissabon, 19. November. An Bord des Kanonenbootes „Beira", das am Kai der Marinewerft in Lissabon lag, fand eine Explosion statt; ein Mann wurde getötet, 11 verwundet.

Die Wahlen in Rußland.

Stockholm, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie das Organ Lenins „Krawda" mitteilt, hat Lenin den Termin für die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung auf den 25. November festgelegt.

Die Räumung Venedigs begonnen.

Rom, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die Blätter melden, hat ein Teil der Bevölkerung, sowie zahlreiche Verwaltungen und Handelseinrichtungen Venedig verlassen. Die Zeitungen Venedigs werden in Rom herausgegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711199/fragment/page=0001

Die Wahrheit über die englischen Schiffsbauaussichten.

Es trifft sich gut, daß nach den Schönfärbereien eines Lloyd George, Smuts und Geddes in Englands Oeffentlichkeit und Zeitungen scharfe Stimmen gegen den unbegründeten Optimismus der Minister laut werden, so daß man in Deutschland sehr wohl in der Lage ist, die Behauptungen der englischen Wortführer mit den Urteilen ihrer eigenen Fachleute zu widerlegen. So bringt die Schiffsbauwochenausgabe des Liverpooler „Journal of Commerce", 18. Oktober, eine Reihe von Aufsätzen, in denen die Frage erörtert wird, ob und in welchem Maße England in der Lage ist, durch Neubauten die im Unterseebandelskrieg erlittenen Schiffsverluste wettzumachen. In einem dieser Aufsätze heißt es:

„Entschiedener als je tritt uns der Schiffsbedarf als drückendste Frage entgegen. Die Notwendigkeit, mehr Schiffsraum zu bekommen, ist größer als der Bedarf an Mannschaften zur Verstärkung der Feldheere, ja, ist nahezu größer als selbst der Bedarf an gewissen Nahrungsmitteln, die unangenehm knapp zu sein scheinen. Man tut gut, daran zu denken, daß es von den Schiffsneubauten in den nächsten paar Monaten abhängt, ob wir den Krieg zu einem erfolgreichen Ausgang bringen können, und vom Ergebnis des Schiffsbaues der nächsten zwei Jahre hängt es ab, ob England seinen alten Platz unter den Völkern wieder zurückgewinnen kann. Mehr als einmal haben die Leistungen der Werften unseres Schiffsbaues angesichts der tatsächlichen Ergebnisse eine nachträgliche Aenderung erfahren müssen. Neuerdings zeigt sich ein auffälliges Schweigen über die Schiffsneubauten. Dazu kommt, daß sich die Erwartungen auf die Hilfe der amerikanischen Schiffswerften nicht verwirklichen. Denn dadurch, daß die Vereinigten Staaten starke Streitkräfte nach Frankreich und Belgien werfen wollen, gewinnt die Transportfrage ein ganz neues Aussehen. Wir werden hierdurch wieder auf unsere eigenen Hilfsmittel beschränkt. Werden diese unseren eigenen Bedarf decken oder nicht? Die dringende Not, neue Schiffe zu bekommen, ist so stark, daß nichts unversucht gelassen werden darf. Können wir mit Sicherheit auf den erforderlichen neuen Schiffsraum rechnen, dann ist der Sieg leicht erreicht — können wir dies nicht, so kann uns nichts vor einem schimpflichen Frieden und vor einem fieberhaften Rüsten für einen neuen und noch bitteren Krieg retten."

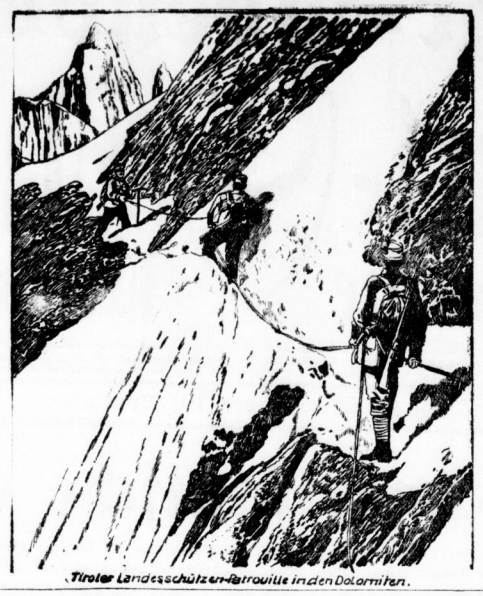
Früher konnten in beschränktem Umfange durch den Schiffsraub, den auf Geheiß der übermächtigen Entente erzwungen Staaten, wie Italien, Cuba, Brasilien, Panama usw., begangen haben, einige Löcher in dem klaffenden englischen Schiffsraum notverstopft werden. Diese Quelle ist nun versiegt, und deshalb ist angesichts der Unmöglichkeit, die unverantworten Verluste durch Neubauten zu ersetzen, die Beschlagnahme im englischen Lager und besonders unter den Flaggenten nicht gering. Und es mehr, als keinerlei Aussicht vorhanden ist, daß selbst die angestrengteste Tätigkeit aller der Entente zur Verfügung stehenden Schiffswerften den Abgang durch Versenkungen wieder wettmachen kann. Diese Tatsache ist eine glänzende Rechtfertigung für den Standpunkt, daß der U-Bootkrieg, sofern er restlos mit starken Mitteln durchgeführt wird, die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen und uns dem ersehnten Ziele, einem Deutschlands Zukunft sichernden Frieden zuführen wird.

Kriegsfeindliche Stimmung in Nordamerika.

Während die Entente ihre Völker damit zu beruhigen versucht, daß die zu erwartende amerikanische Hilfe an die Stelle der verlagenden russischen treten werde, wächst in den Vereinigten Staaten die antimilitaristische Bewegung. Eine Reihe von neuen Nachrichten liegt darüber vor. „Stockholms Tidningen" vom 1. Oktober meldet aus Amerika:

„Dr. Fritz Bergmeier, Redakteur der „Täglichen Volkszeitung" in St. Paul, Minnesota, wurde verhaftet und soll so lange im Gefängnis bleiben, bis Wilson ihn freiläßt. J. O. Bentall, sozialistischer Kandidat für einen Gouverneursposten, wurde verhaftet, weil er der Zwangsaushebung durch Agitation entgegengearbeitet haben soll. Aus demselben Grunde wurde auch der Leiter des sozialistischen Jugendbundes in Chicago verhaftet. In Emory, Texas, wurden 18 Personen an einem Tage verhaftet, weil sie der Zwangsaushebung offen entgegengetreten waren. 234 Personen, die sich der Zwangsaushebung widersetzt hatten, wurden in Mc. Alester, Oklahoma, festgenommen. Auch an anderen Orten in den Südstaaten erfolgten eine Anzahl Verhaftungen aus demselben Grunde. Die Amerikanische Vereinigung gegen den Militarismus überreichte dem Präsidenten Wilson einen Protest dagegen, daß Personen, die sich wegen Gewissensbedenken der Zwangsaushebung widersetzen, als Deserteure mit Erschießung bedroht werden. Kürzlich antwrte Bürgermeister Van Bear in einer Versammlung in Minneapolis, daß die Vereinigten Staaten im eigenen Lande nicht mehr an Demokratie haben, als sie für den eigenen Bedarf brauchen, und daß die Nationen, die gegen Deutschland kämpfen, nicht die Bier zum Besten der Welt vergießen, sondern nur zum Besten gewisser Finanzinteressen. 6000 Personen beteiligten sich an der Versammlung, um gegen die Entsendung amerikanischer Truppen nach Frankreich zu protestieren. Verschiedene Arbeiterverbände in den östlichen Staaten schicken dem Gouverneur von Idaho Telegramme, in welchen sie „Tod den herrschenden Klassen" gedroht wird, wenn ein weiteres Mitglied der Industrial Workers of the World gelyncht werden würde. In Philadelphia wurde mit dem Generalstreik gedroht, wenn sich solche Lynchgerichte wiederholen sollten. Größtes Aufsehen machte eine in einem Stjungssaal des Kongreßgebäudes abgehaltene Versammlung. Die Senatoren Gronna, Hitchcock, Fletcher, Kirby und Jackson, sowie die Kongreßmitglieder Raker aus Kalifornien und Lundeen aus Minnesota waren zugegen. Einer der Redner ging so weit, zu fordern, daß Wilson zur peinlichen Verantwortung gezogen werden solle."

Alle diese Vorfälle, die für eine antimilitaristische und kriegsfeindliche Stimmung breiter Massen in den Vereinigten Staaten kennzeichnend sind, dürften die Ententehoffnungen auf die amerikanische Hilfe wohl erheblich herabstimmen.



Tiroler Landesschützen-Patrouille in den Dolomiten.

Kriegsallerlei.

Wie man „ein Heer sprengt".

Ein amerikanischer Künstler, der sich mehrere Jahre lang auf Haiti aufgehalten hat, erzählt folgendes Geschichtchen: Als der Kommandant der größten Garnison der Insel eines Tages Truppenmusterung hielt, fragte mich ein Neger: „Haben Sie Lust, zu sehen, wie man ein Heer sprengt?" Das hatte ich natürlich. Der Neger nahm also fünf Silbermünzen aus der Tasche und schleuderte sie mit einem Ruf in die Luft. Sofort sprangen sämtliche Soldaten aus Reih und Glied und machten verzweifelte Anstrengungen, eins der Geldstücke zu erhaschen. Nach kurzem und heftigem Kampfe fiel die Entscheidung. Die Mannschaften hatten zwei der Silbermünzen errungen, die übrigen drei hatte der Kommandant an sich gerafft. Der Neger wurde verhaftet und auf der Stelle zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er die Armee von Haiti in Mißkredit gebracht habe. Aber weitere fünf Silberstücke und eine Flasche Rum hatten zur Folge, daß er alsbald wieder freigelassen wurde."

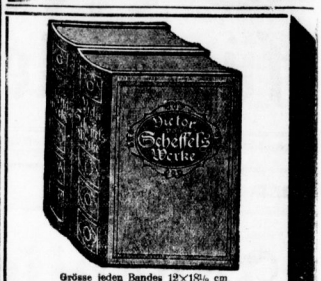
Minenwerfer, Grabenkanonen und „Kapenköpfe".

K. B. Als der Weltkrieg die neue Waffe der Handgranaten, die heute unser bestes Nahkampfmittel geworden sind, schuf, wiesen die Kriegshistoriker darauf hin, daß man nur eine alte Waffe wieder in Benutzung genommen habe, denn schon die Soldaten des Großen Kurfürsten kannten die Handgranate, und der Name Grenadier ist nichts anderes als die Bezeichnung der Handgranatenwerfer. Weniger bekannt ist es dagegen, daß auch unsere Minenwerfer und Grabenkanonen nicht Erfindungen neuester Zeit sind. Schon vor zweihundert Jahren hatte man die gleiche Waffe, die man damals „Kapenköpfe" nannte. Das Dom-Museum der Altertums-Gesellschaft in Riga, das über eine vorzügliche Sammlung alter Waffen verfügt, besitzt einige solche Mörser, die einen regelrechten Gefechtsschuß, der in Notfalle mit reichem Schmuck versehen ist, und Zündmechanismus haben. Der Lauf ist nur ganz kurz und bis zu 10 Zentimeter weit. Die Kapenköpfe schleuderten in der Hauptsache Brandgeschosse, fanden also vor allem bei Belagerungen als leicht handliche und bequem zu transportierende Waffe Verwendung.

Kriegshumor.

Goldene Zukunft. „Hast du gehört, Eva, jetzt soll ja eine behördliche Heiratsvermittlung stattfinden!" — „Ach, ja; denke du nur, wie entzückend es sein wird, wenn es heißt, auf Abschnitt 3 der blauen Lebensmittelkarte bekommt man einen Mann!"

Winterreise. Herr (zum Stationsvorsteher): Was? Heute ist der Zug pünktlich abgefahren? Das ist eine schöne Unregelmäßigkeit, da kenne sich ja kein Mensch mehr aus!



Grösse jeden Bandes 12×18½ cm.

Victor von Scheffel's Werke

soeben eingetroffen.

Diese neue billige Ausgabe von Scheffel's Werken,

herausgegeben von Dr. Paul Wiesener, ist **ausserordentlich gut** ausgefallen. Wir bringen die **sehr gut und vornehm ausgestatteten Gauzleinenbände** zu dem überaus billigen Preise von

nur 3½ Mark beide Bände,

zum Verkauf. **ein Preis,** der **nur durch Herstellung von Massen-Auflagen ermöglicht ist.**

Victor von Scheffel ist ein derart berühmter und in der ganzen Welt **beliebter Dichter,** dass es sich jeder empfehlenden Worte erübrigt. — **Scheffel** gehört in jedes **deutsche Haus,** in jede Bibliothek und bildet stets ein **herrliches Geschenk** zu jeder Gelegenheit. Während bisher die Ausgaben bedeutend teurer waren, ist in dieser Ausgabe eine **besonders billige,** trotzdem aber **wirklich gute Ausgabe** geschaffen.

Druck, Papier u. Einband sind tadellos u. vornehm.

Inhalt der beiden Bände:

Ekkehard — Trompeter von Säkkingen — Gaudeamus — Juniperus — Frau Aventiure — Ruglide — Gedichte — Nachgelassene Gedichte — Reisebilder — Episteln — Waldeinsamkeit — Bergspalme — Aus Heimat, Fremde.

Die Herausgabe **dieser so billigen, guten** Ausgabe

Victor von Scheffel's

ist ein Ereignis auf dem literarischen Markte.

Jeder sichere sich sof. ein Exemplar.

General-Anzeiger

für Halle a. S. und die Prov. Sachsen,

Grosse Ulrichstr. 16, Leipzigerstr. 34, Brunnenstr. 49 (Giebichenstein).

Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzügl. 70 Pfg. Porto. (Nachn. 25Pfg. extra.)

Sendungen über 5 Mk. erfolgen franko.

Zu den letzten Kämpfen an der italienischen Front.

Das Gefecht des Hilfskreuzers „Marie" im Kattegat.

Ueber das Gefecht mit neun englischen Zerstörern im Kattegatt machte der mittlerweile nach Deutschland zurückgekehrte Kommandant Kapitänleutnant d. R. Langerbach seiner vorgesetzten Stelle folgende Angaben:

Der Hilfskreuzer „Marie" befand sich am 2. Novbr. auf einer Kreuzfahrt im Kattegat; und stand um sieben Uhr morgens in der Nähe der schwedischen Insel Kullen. Plötzlich schälten sich aus dem leichten Morgennebel eine Reihe von Zerstörern heraus, deren Nationalität vorerst nicht zu erkennen war, die vielmehr in Kiel angenommen wurden. Sie tauchten dann auf, und die mit schneller Fahrt herankommenden Gegner konnten als Engländer festgestellt werden. Sie schlugen einen großen Bogen um die „Marie", und das Führerschiff hißte das Signal: „Zeigen Sie Ihre Nationalflagge!" Sobald die Feinde — als Engländer erkannt waren, wurde „Alles auf Gefecht" gemacht. Die Kriegsflagge stieg am Mast empor, und aus den Geschützen der „Marie" flogen die ersten Granaten nach den Feinden hinüber. Die nun ihrerseits auf nur 200 Meter Entfernung ein lebhaftes Feuer aus allen Geschützen eröffneten. Obwohl es dem gutgezielten Feuer des deutschen Hilfskreuzers mit wenigen Schüssen gelang, zwei der Feinde außer Gefecht zu setzen, sodaß sie sich aus der Feuerlinie zurückziehen mußten, war das sich tapfer wehrende kleine Schiff der Uebermacht doch nicht gewachsen. Treffer auf Treffer flogen in die dünnen Eisenwände hinein und setzten durch Explosion der Munitionskammern das ganze Hinterschiff in Flammen. Als dann auch Granaten in die Maschine einschlugen und ein aus nächster Nähe abgefeuerter Torpedo das hintere Schiff auseinanderriß, gab der Kommandant den Befehl, das Schiff zu verlassen. Ein weiteres Verbleiben auf dem nunmehr gefechts- und manövrierunfähigen, stark brennenden und im Rauch und Flammen eingehüllten Schiff hätte nur noch mehr Menschenleben gefordert. Der Kommandant begab sich mit einigen Leuten nach dem Vorschiff, das weniger beschädigt war, und versuchte, die kleine Jolle auszusetzen.

Die übrigen Leute waren inzwischen achtern über Bord gesprungen und zum Teil von den Engländern aufgefischt worden, worauf die Zerstörer, ohne den Untergang abzuwarten, eiligst davondampften. Bekanntlich versenkten sie eine halbe Stunde später wehrlose, friedlich ihrem Gewerbe obliegende deutsche Fischdampfer ohne Warnung und beschossen sogar noch die Rettungsboote.

Als die Engländer aus Sicht gekommen waren, stieß die kleine Jolle der „Marie" mit 15 Mann von dem brennenden sinkenden Hilfskreuzer ab, nachdem der Kommandant noch drei Hurras auf den Kaiser und das Schiff ausgebracht hatte. Noch einmal wurde um das todwunde Schiff herumgefahren, um vielleicht im Wasser treibende Verwundete zu retten. Es wurde jedoch keiner mehr angetroffen. Gegen 9 Uhr wurden die Schiffbrüchigen dann von dem dänischen Dampfer „Dalgas" aufgenommen und nach Kopenhagen gebracht. Dort fanden die Verwundeten, darunter der Kommandant, dem ein etwa eigroßes Sprengstück aus der Schulter entfernt werden mußte, in dem Städtischen Krankenhaus Aufnahme. Diese war glänzend, die Einrichtung des Hospitals hervorragend, die Hilfsbereitschaft des dänischen Personals über alles Lob erhaben.

Aus vorstehendem Bericht geht klar hervor, daß die von englischer Seite über das Seetreffen am 2. Novbr. gebrachten Veröffentlichungen nicht der Wahrheit entsprechen, daß vielmehr der Hilfskreuzer „Marie" sich bis zum Aeußern gewehrt hat. So hat in dem kaum sechs Minuten währenden Gefecht das eine der hinteren Geschütze allein 20 Schuß abgegeben. Bemerkenswert ist, wie eilig es die „englische Uebermacht" hatte, sich von dem Kampfplatz zu entfernen. Dadurch wurde es einem Teil der Besatzung ermöglicht, völlig unbehelligt zu entkommen.

Deutsche Leinenindustrie im Königreich Polen.

W. M. Zu den Opfern der russischen Zerstörungswut in Polen gehört auch die Leinenspinnerei und Weberei von Hille u. Dittrich in Zyrardow, eine der größten Leinenfabriken Europas.

Die Fabrikanlagen und der mit ihnen entstandene Ort verdanken ihren Ursprung dem bekannten französischen Erfinder Philippe de Girard (geb. 1775), der nach mancherlei Abenteuern und Enttäuschungen sich im Jahre 1826 in Polen niederließ. Girard war es im Jahre 1810 gelückt, eine Flachsspinnmaschine zu erfinden, auf die er im Jahre 1812 in Paris ein Patent erhielt. Veranlaßt war diese Erfindung durch ein Preisausschreiben Napoleons I., der durch Einführung der Leinenindustrie auf dem Festland die Kontinentalsperre gegen England, das bis dahin fast ausschließlich die Leinenindustrie beherrscht hatte, noch empfindlicher machen wollte. Schon hatte Girard begonnen, in Paris eine Flachsspinnerei anzulegen, als die Kriege der Jahre 1812–15 ausbrachen, die auch für ihn verhängnisvoll wurden. Er verließ Frankreich und begab sich nach Wien, fand aber hier für seine Erfindung kein Verständnis. Erst im Königreich Polen, wohin er im Jahre 1826 gerufen wurde, fand er in der frischen, auftrebenden Zeit unter dem Finanzminister Lubecki die gebührende Anerkennung. Man übertrug ihm, der auch auf anderen Gebieten über reiche technische Erfahrungen verfügte, zunächst die Leitung des Bergweises.

Im Jahre 1835 trat dann, um Girards Erfindung der Flachsspinnmaschine industriell zu verwerten, eine Gruppe von Warschauer Kapitalisten unter Führung des Vizepräsidenten der Polnischen Staatsbank, Grafen Henryk Lubienski, zusammen. Man errichtete auf dem Vorwerke Guzowka (an der Eisenbahn zwischen Warschau und Skierniewice) unter der Firma „Karl Scholz u. Co." eine Flachsspinnerei von 3000 Spindeln. Technischer Leiter des neuen Unternehmens wurde Girard selbst, der auch der Fabrikansiedlung den Namen gab. Bald jedoch trat er aus nicht näher bekannten Gründen von der Leitung zurück und verließ Polen für immer.

Die Firma „Karl Scholz" war nicht sonderlich vom Glück begünstigt, geriet bald in finanzielle Schwierigkeiten und mußte die Hilfe der Polnischen Staatsbank in Anspruch nehmen. Diese führte schließlich im Jahre 1848 die Zwangsversteigerung des Fabrikunternehmens herbei, wobei sie es selbst kaufte. Aber die Polnische Bank vermochte nicht, die Flachsspinnerei in die Höhe zu bringen. Das Unternehmen kriselte kümmerlich sein Dasein, und alle Versuche der Bank, es zu verkaufen, schlugen fehl, bis schließlich im Jahre 1857 auf Anzeigen in ausländischen Zeitungen hin zwei deutsche Fabrikanten, Karl Hille und Karl Dittrich aus Schönlinde in Nordböhmen, sich als Käufer anboten. Am 13. März 1857 kam der Kaufvertrag zustande; für 96 000 Rubel, die im Laufe von 35 Jahren zu zahlen waren, erwarben die Käufer das gesamte Fabrikunternehmen Inventarium und verpflichteten sich, es auf 6000 Spindeln und 300 automatische Webstühle zu bringen. Zugleich gewährte ihnen die Polnische Staatsbank ein langfristiges Darlehn von 180 000 Rubeln.

Das Unternehmen der beiden deutschen Fabrikanten war vom Glück begünstigt. Im Jahre 1870 hatten sie schon 8920 Spindeln und 520 Webstühle im Betrieb, und der Wert der jährlichen Fabrikation überstieg eine Million Rubel. Nach weiteren zehn Jahren hatte sich die Zahl der Spindeln verdoppelt und die der Webstühle verdreifacht. Im Jahre 1885 wurde das Unternehmen von Karl Dittrich, einem Neffen des Mitbegründers der Firma, zur Aktiengesellschaft verwandelt. Das Grundkapital betrug 9 Millionen Rubel; es wurden 600 namentliche Aktien zu je 15 000 Rubeln ausgegeben. Inzwischen war zur Flachsspinnerei auch noch Baumwoll- und Wollspinnerei hinzugekommen, so daß die Gesamtzahl der Spindeln gegen 40 000 und die der Webstühle über 3000 betrug.

Die Fabrikanlagen wuchsen im Laufe der Jahre derart, daß sie mit ihren nahezu 9000 Arbeitern fast die erste Stelle unter den Leinwandfabriken Europas einnahmen. Die Leinwandspinnerei und -Weberei von Hille u. Dittrich war in jeder Hinsicht eine Musteranlage.

Dr. R. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711199/fragment/page=0002